

Figur, welche auf eine Stelle bei Jesaja (Kap. 7) von der Geburt des Messias durch die Jungfrau zurückgeht. Weller tadelt besonders, daß die Auffassung der Person nicht einheitlich sei. Auf der einen Seite sei darunter die Jungfrau Maria zu verstehen, andererseits die Kirche. Nun giebt der Kritiker zwar zu, daß der Übersetzer den Versuch gemacht habe, die Person anders zu gestalten und die papistische Komödie zu korrigieren; er sei aber „der Sachen zu seucht gewesen“.

Auch die Gestalt des Behemoth²³), d. i. des Satans, giebt zu Ausstellungen Anlaß. Weller tadelt, daß derselbe nicht nur, wie im Buche Hiob und der Faustlegende, in der Umgebung Gottes erscheint, sondern von Gott sogar um Erteilung von Ratschlägen bezüglich der Regierung des Reiches angegangen wird.

Außerdem wird die mangelhafte und geradezu verwirrende Anlage der Handlung hervorgehoben. Denn während im ersten Aufzuge Christus das Regiment des von ihm bereits gegründeten Reiches vor seiner Himmelfahrt bestelle, werde erst nachträglich im dritten Aufzuge das Leiden des Erlösers, welches der Sammlung seiner Gemeinde vorausgehe, erzählt.

Es folgen Ausstellungen, welche die Form und Sprache betreffen. So wird getadelt, daß u. a. Gott seinem Sohne den Titel: „Ihro Gestreng“ gebe, was in der Christenheit unerhört sei; auch würden Zäma und Almah als Lumpenvolk u. a. m. bezeichnet. Das *πρόεπον* müsse vor allen Dingen in der Komödie aufrecht erhalten werden. Schon der heilige Augustin habe es ausgesprochen: *Et vera de Deo dicere periculum*. Auch die heidnischen Ästhetiker führt Weller als Zeugen für die Richtigkeit seiner Ausstellungen an. Habe doch selbst Plato in seinem Staate nicht dulden wollen, daß in Gedichten oder Versen, in einer Komödie oder Fabel die Götter als Ursache des Bösen vorgeführt würden²⁴). Den Schluß bildet der Hin-

²³) Über dieses ursprünglich, z. B. Hiob 40, das Nilpferd bezeichnende Wort vergl. z. B. Riehm, Handwörterbuch des biblischen Altertums II (Bielefeld und Leipzig 1884), 1081 f.

²⁴) Platos Staat, übersetzt von K. Schneider (Breslau 1839) S. 53 f.: Was die Gottheit ist, das muß ihr doch wohl immer beigelegt werden, mag man sie nun in Heldengedichten oder in Liedern oder in Tragödien darstellen. . . . Von dem guten ist kein anderer (als Gott) als Ursache anzunehmen, von dem Übel aber muß die Ursache in etwas anderem gesucht werden und nicht in der Gottheit.